

des Spätneolithikums und der Frühbronzezeit im allgemeinen, zumindest wäre in dem Zusammenhang an früher in dieser Zeitschrift bekanntgemachte „Einstück-Horte“ oder „Deponierungsfunde“ aus dem bayerischen Inn-Oberland zu erinnern¹³.

München.

Rudolf Albert Maier.

¹³ Maier, *Germania* 43, 1965, 148 ff.; 45, 1967, 143 ff.; dazu etwa auch Torbrügge in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 18 (1971) 14 ff., bes. 27 u. 31 f. Die Termini „Einstück-Horte“ und „Deponierungsfunde“ für typenhafte Einzelfund-Gattungen nach J. Bergmann und H. Müller-Karpe.

Altartige Keramik eines jüngerbronzezeitlichen Brandgrabs aus Südbayern. Im Fundgut urgeschichtlicher Kulturen ist oft eine ungleiche Verwendung der als bekannt und erreichbar vorauszusetzenden Werkstoffe zu bemerken. Dem entspricht dann meist eine ungleichmäßige Variation und Entwicklung oder auch Dauer der Formen innerhalb dieser stoffmäßig differenzierten Artefaktgruppen. Solche aus rationaler Technologie, Ergologie und Wirtschaftskunde nicht erklärbaren Sachverhalte werden auf bestimmte Wertvorstellungen und Lebensstile der Menschen zurückgehen, die hinter jenen Kulturen stehen. Solche Sachverhalte können die heutige archäologische Arbeit irritieren, die wiederum an eigene Methoden und Forschungsvorstellungen gebunden ist.

Die Sachkultur der Bronzezeit im nördlichen Alpenvorland scheint sehr stark von Wertvorstellungen über Werkstoffe geprägt zu sein. In den Gräbern aus dem Anfang der Frühbronzezeit oder aus der Bronzezeitstufe A 1 nach P. Reinecke kann man hier je nach der bevorzugten Verwendung von Metall beziehungsweise von Bein und Konchylenschale zwei Ausstattungsgruppen unterscheiden, die entweder feinchronologisch interpretiert werden oder aber als Ausdruck geschlechtsspezifischer Tracht- und Bestattungssitten gelten. Die Rolle der Keramikbeigabe wechselt bei diesen Ausstattungsgruppen von Körpergräbern sehr, gleichartige und gleichzeitige Siedlungskeramik ist kaum bekannt. Demgegenüber kommt in Gräbern aus dem Ende der Frühbronzezeit und dem Übergang zur Mittelbronzezeit eine Tonware zur Geltung, die der gleichzeitigen Siedlungskeramik sehr ähnlich erscheint, ich meine die Gefäße der Aschenurnen- und Pithosgräbergruppe von Reineckes Bronzezeitstufen A 2/B 1. Allerdings sind bei dieser Gruppe von Aschenurnen- und Pithosgräbern zumeist eben nur die der Siedlungskeramik entsprechenden Bestattungsbekältnisse zu beurteilen, während eigentliche Grabbeigaben fehlen¹. Ein neuentdeckter Grabfund von Forstinning im Hügelland östlich der Mittleren Isar führt hier nun etwas weiter und bietet überdies anschauliches Beweisgut zu dem eingangs Gesagten.

Bei maschinellen Erdbewegungen zu Schulbauten der Gemeinde Forstinning im Landkreis Ebersberg konnte 1974 ein angeschnittenes Brandgrab beobachtet und

¹ Vgl. R. Christlein, *Bayer. Vorgeschbl.* 29, 1964, 25 ff.; E. Sangmeister in: *Helvetia Antiqua. Festschr. Emil Vogt* (1966) 65 ff.; G. Gallay in: *Beiträge zur Prähistorischen Anthropologie und Urgeschichte Europas. Festschr. Kurt Gerhardt* (1972) 50 ff. – Korrigierend, modifizierend dazu C. Köster, *Prähist. Zeitschr.* 43–44, 1965–1966, 2 ff., bes. 72; W. Ruckdeschel, *Bayer. Vorgeschbl.* 33, 1968, 18 ff., bes. 40 f.; F. Stein, *Ber. RGK* 49, 1968 (1970) 1 ff.; R. A. Maier, *Germania* 50, 1972, 229 ff.

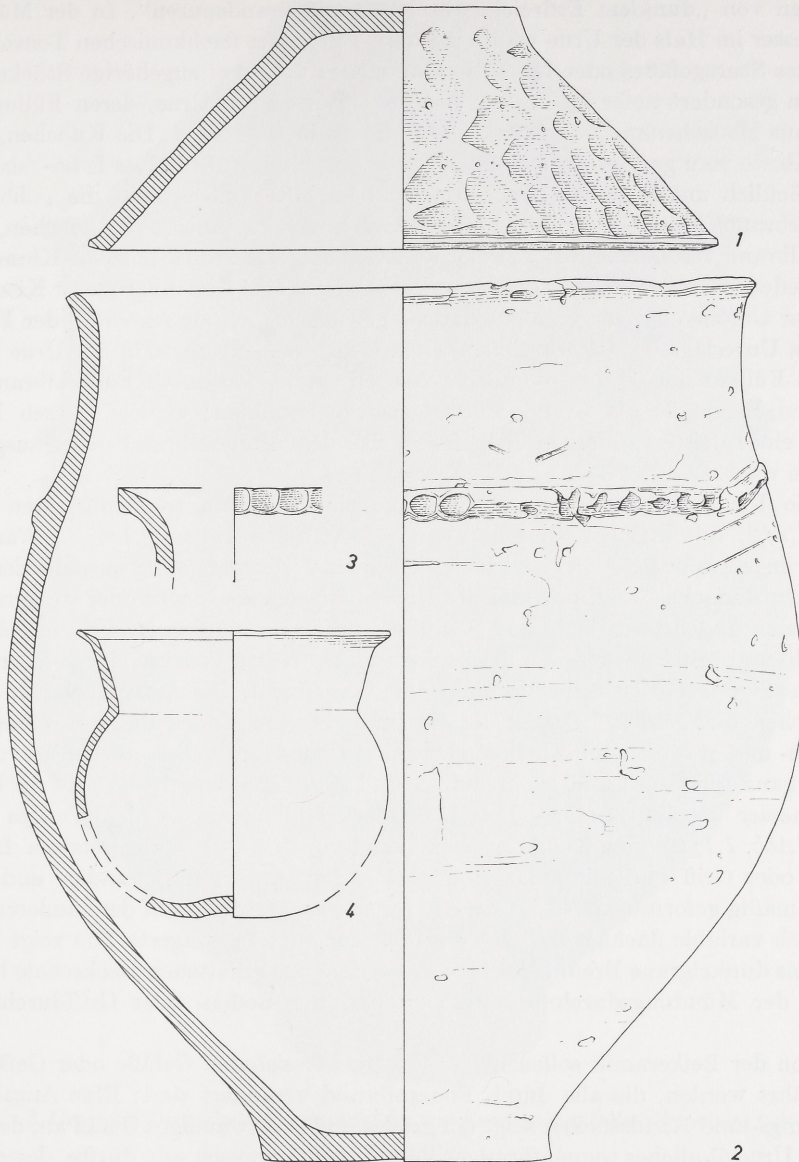


Abb. 1. Keramik eines Brandgrabs von Forstinning, Ldkr. Ebersberg (Obb.). M. 1:3.

größtenteils kompakt geborgen werden². Es war ein Flachgrab in rundlich profilierter kleiner Grube, die in den kiesigen Untergrund reichte und wohl keinen zusätzlichen Grabschutz enthielt; die Grabsohle mochte etwa 1 m unterhalb der ehemaligen Oberfläche gelegen haben (die Humuserde und sog. Braunlage waren bereits entfernt). In dieser Grabgrube stand aufrecht eine Tonurne von der Form eines Vorratsgefäßes,

² Ehem. „Aufeld“, Grundstück Fl.-Nr. 153/6 u. 153/7 der Gmkg. Forstinning; Blatt NO 2–11 der Bayer. Flurkarte 1:5000; Blatt 7837 der TK 25; Fundstelle 1.

umgeben von „dunklem Erdreichmantel . . . mit Brandspuren“. In der Mündung oder besser im Hals der Urne waren mehrere Teile einer flachkonischen Tonschale in Art eines Sturzgefäßes oder Deckels zusammengefügt; drei zugehörige Stücke lagen dagegen gesondert tiefer im Innern und im Unterteil der Urne, deren Füllung vor allem aus Menschenknochenresten, Erde und Steinen bestand. Die Knochen, kalzierte Reste vom ganzen Skelett eines Kinds der Altersstufe Infans I, befanden sich hauptsächlich unten in der Urne. Hier und im Mittelteil enthielt die dunkel- bis schwarzbraune erdige Urnenfüllung dann noch kompakte Holzkohlestückchen, durch Funeralbrand veränderte Reste zweier tönerner Beigefäße sowie einzelne Kieselsteine verschiedener Größe. Oben in der Urne war dagegen eine Anzahl größerer Kiesel und kleinerer Gerölle so dicht gepackt, daß sie gewissermaßen als Abschluß der Füllung oder als Unterlage der „Deckschalenstücke“ wirkten. – Außerhalb der Urne hatten sich im Füllgut der Grabgrube noch Scherben der beiden durch Funeralbrand veränderten Beigefäße als Brandschüttungsbelege befunden; vielleicht auch Bruchstücke eines dritten tönernen Beigefäßes, das dem Funeralbrand nicht ausgesetzt gewesen war³.

Die Urne des Grabfunds besteht aus einem großen tonnenförmigen Gefäß (*Abb. 1,2; 2*) mit kleinem Standboden, geschweift bauchig aufgehender Wandung, wenig einziehender Schulter- und Halszone sowie wiederum gering ausladender Mündung. Die einfache Randlippe und der Bodenumbruch sind mehr oder weniger stark ausgezogen und betont, Hals und Schulter werden durch eine etwa waagrecht umlaufende und mit Fingertupfen ungleich verzierte Leiste voneinander getrennt; das starkwandige Gefäß ist teilweise unebenmäßig geformt. Die Außenfläche ist gröber verstrichen und rauher belassen als die Innenwandung, auch die grobe Magerung des gelb- und graurötlich bis hellrot gebrannten Tons ragt außen stärker hervor. Das nahezu ganz erhaltene Gefäß ist 35 cm hoch und an der Mündung 28 cm weit, der Bodendurchmesser beträgt 11 cm. – Den Urnendeckel bildet ein schalenförmiges Sturzgefäß (*Abb. 1,1; 2*) von flachkonischer Wandung mit etwas abgesetztem flachem Boden oder Griff und mit abgeschrägter Randlippe. Das starkwandige und etwas unebenmäßig geformte Gefäß ist auf der Innenseite glatt und auf dem äußeren Mantel durch variable flächige Dellung verziert; der mittel gemagerte Ton zeigt braungraue bis dunkelgraue Brennfarbe. Die Höhe der ganz erhaltenen Deckschale beträgt 10 cm, der Mündungsdurchmesser 25 cm und der Boden- oder Griffdurchmesser 9 cm.

Von der Beikeramik sollen nur die sicher zuweisbaren Gefäße oder Gefäßreste vorgeführt werden, die alle durch Funeralbrand verändert sind: Eine Anzahl von Wandungs- und Randstücken zeigt ein großes und starkwandiges Gefäß an, das wohl ein der Urne ähnliches tonnenförmiges Vorratsgefäß gewesen sein dürfte, dessen ausladender und kantig gekniffener Rand außen mit einer Fingertupfenreihe verziert war (*Abb. 1,3*). Auch die grobe Tonmagerung und die gesamte Keramikfaktur entspricht derjenigen der Aschenurne des Grabs. – Mehrere Rand-, Wandungs- und Bodenfragmente belegen dann ein kleines Trichterhalsgefäß (*Abb. 1,4; 3*) mit kalottenförmigem Unterteil und eingedelltem Boden, das nach zeichnerischer Rekonstruktion in Gips ergänzt wurde. Dabei sind Leibung und Oberteil in zusammenhängendem Profilstück gesichert, der von der einziehenden Schulter durch scharfen Knick abgesetzte Trichterhals besitzt einen ausgelegten und innen abgefasten Rand. Das dünn-

³ Die sorgfältige Fundbergung ist Herrn Oberlehrer J. Polz zu verdanken, die Überweisung des Fundguts an die Prähist. Staatsslg. München Herrn Bürgermeister F. Obermayer, beide Forstinning. Die Skelettreste bestimmte Prof. Dr. Dr. G. Ziegelmayr, München.



Abb. 2. Urne und Deckschale des Brandgrabs von Forstinning, Ldkr. Ebersberg (Abb.).
M. etwa 1:3.

wandige Gefäß ist sorgsam geglättet, der Ton fein gemagert und gelbbraun gebrannt. Der Mündungsdurchmesser beträgt 13 cm, die ergänzte Höhe etwa 12 cm⁴.

Die Formen von Urne und Deckschale des Forstinninger Brandgrabs würden sich zwanglos dem Keramikbild der obenerwähnten Aschenurnen- und Pithosgräbergruppe des südbayerischen Raums einfügen, wobei es genügt, auf den Fundkomplex

⁴ Das möglicherweise zugehörige dritte kleine Beigefäß ist sehr fragmentarisch: Unterteil mit Standboden von 5 cm Durchmesser, die ausladend aufgehende Wandung mit Ansatz des einziehenden Oberteils, Ösen- oder Henkelreste, glatte Oberfläche, aus mittel bis fein gemagertem und schwarzbraun gebranntem Ton.

von Unterföhring an der Isar im benachbarten Landkreis München zu verweisen⁵. Auch die an südbayerischer Siedlungskeramik der Übergangsphase zwischen Früher und Mittlerer Bronzezeit festgestellten Stileinflüsse und Formübertragungen aus dem Bereich mitteldanubischer Bronzezeitkulturen würden in der Keramik unserer Gräbergruppe wirksam werden⁶, der mitteldanubische Brandbestattungsritus dürfte überdies die hiesige Gefäßkombination von Urne und Deckschale oder Urnendeckel

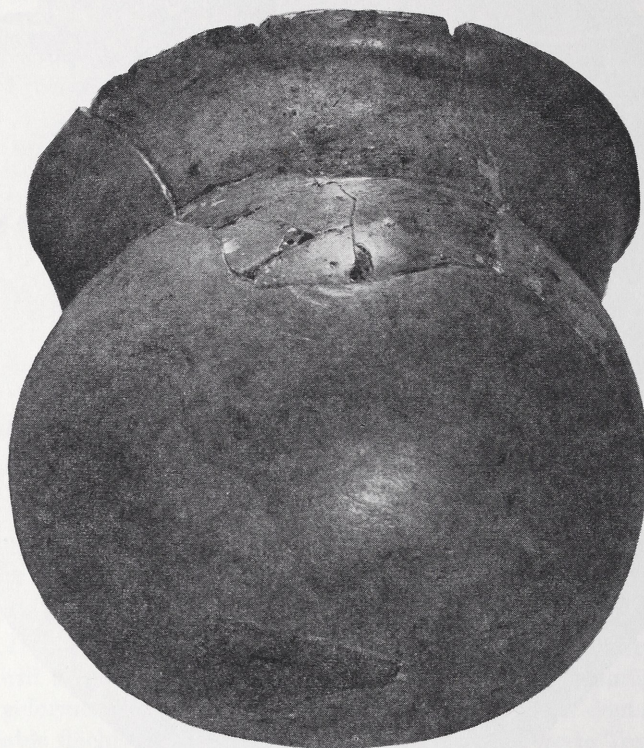


Abb. 3. Ergänztes Beigefäß des Brandgrabs von Forstinning, Ldkr. Ebersberg (Obb.).
M. etwa 2:3.

bestimmen⁷. Insofern wären die geschweift profilierte und harmonisch proportionierte Forstinninger Tonurne sowie der zugehörige straffgeformte Deckelkonus durchaus typisch für die Früh- oder Mittelbronzezeit im besagten Sinn.

⁵ H. Müller-Karpe, Bayer. Vorgeschbl. 23, 1958, 4ff., bes. 24ff. u. Abb. 11.

⁶ Zu einer Urnen-Form von Malching, Ldkr. Passau, vgl. H.-J. Hundt, Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 33ff., bes. 38ff. u. Abb. 1,4. – Zum schalenförmigen Urnen-Deckel von Forstinning, Ldkr. Ebersberg, vgl. N. Kalicz, Die Frühbronzezeit in Nordost-Ungarn. Arch. Hung. N.S. 45 (1968) 152f. u. Taf. 82,1; 129 Typ 11 b 1 (Hatvan-Kultur).

⁷ Nachweise zu der weitverbreiteten Sitte der Leichenverbrennung und Urnenbestattung bei den mitteldanubischen Frühbronzezeit-Kulturen erübrigen sich hier, für die in vorstehender Anm. genannte Hatvan-Kultur vgl. man Kalicz a.a.O. 143ff. – Die nordalpinen Urnen-Brandgräber der Frühbronzezeit enthalten Kinder- und Erwachsenen-Bestattungen, zeigen also im Gegensatz zu den Pithos-Bestattungen keine Sonderbehandlung nach Altersklassen an. – Nach dem gut beobachteten Befund von Großmehring, Ldkr. Eichstätt, mögen in den nordalpinen Brandgräbern der späten Glockenbecher-Kultur die Urnendeckel aus Tongefäßstücken bestehen: J. Reichart in: Fundchronik Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 148 u. Abb. 14,2,3.

Dem steht jedoch das kleine Trichterhalsgefäß als neue Keramikform von metallischer Prägnanz gegenüber, die den spätbronzezeitlich-urnenfelderzeitlichen Keramikstil vorwegzunehmen scheint; der streng gegliederte geometrische Aufbau des Gefäßkörpers und die Empfindung metallischer Dünnwandigkeit und gespannter Glätte der Oberfläche sind bezeichnend für den Vorgang. Tatsächlich führt denn auch eine Brandbestattung des in Bronzezeit C eingestuften Hügelgräberfeldes von Agendorf-Muckenwinkling im Landkreis Straubing-Bogen ein formal und größenmäßig gut vergleichbares Gefäß mit Graphitierung⁸. Und überdies muß unser Brandgrab von Forstinning in den Verband eines größeren mittel- bis spätbronzezeitlichen Flachgräberfeldes der Stufen Reinecke C und D gehören⁹, es ist daher allgemein jüngerbronzezeitlich anzusetzen.

Neben neuartiger Tonware von metallischer Prägnanz enthält das jüngerbronzezeitliche Grab von Forstinning in Urne und Deckschale also eine Keramik von älterbronzezeitlichem Habitus, eine gleichsam altartige Keramik. Dieser im bayerischen Alpenvorland bislang vereinzelt Befund ist durchaus analog den bekannten Frühbronzezeit-Traditionen im Formen- und Ornamentschatz der spätbronzezeitlich-urnenfelderzeitlichen Keramik des Nordwestalpenraums und Rhein/Main-Gebiets¹⁰, wobei allerdings nur eine bestimmte Auswahl aus der am Ende der Frühbronzezeit aufgekomenen Formen- und Zierfülle getroffen und bewahrt wird. Hier ist die Keramik nun auf besondere Weise Trägerin einer Stiltradition geworden, ähnlich, wie es zuvor den stofflich differenzierten Schmuck- und Waffenausstattungen der Gräber sowie der ein- und mehrteiligen Opferdeponierungen aus dem Anfang der Frühbronzezeit zugekommen war – Stein, Bein und Konchylenschale hatten dort Kupfer und Bronze gegenüberstanden. Auch jetzt, zur Spätbronzezeit, hat das Metall natürlich erst recht seinen eigenen Stil und besonderen Wert. Die gängige archäologische Vorstellung einer stetig-schematischen Kulturentwicklung und gleichmäßig-chronologischen Spaltbarkeit des Fundstoffs kann hier aber nicht zu einem sachgemäßen Verständnis führen, vor einseitiger feinchronologischer Interpretation solch komplexer Sachverhalte ist immer wieder zu warnen. Freilich können auch bestimmte chronologische Folgerungen geboten sein: So ist das hier angezeigte Forstinninger Grab mit Sicherheit aus dem Zusammenhang der frühbronzezeitlichen Grabfunde Südbayerns auszuschließen.

München.

Rudolf Albert Maier.

⁸ Hundt, Katalog Straubing 2. Die Funde der Hügelgräberbronzezeit und der Urnenfelderzeit. Materialh. Bayer. Vorgesch. 19 (1964) 26f. u. Taf. 9,2 (aus grabartig umrissener, kohlgiger „Schicht mit Leichenbrand“ bzw. „Brandplatz“ von Hügel 13).

⁹ Ein 1958 in Forstinning zerstörtes Brandgrab der Stufe Reinecke C war ungefähr 150 m von der Stelle unseres Grabfunds von 1974 entfernt (H. Dannheimer u. W. Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ebersberg [1961] 21 u. 90, Kat.-Nr. 40 u. Taf. 8,1; Grundstück Fl.-Nr. 153/11). Und in nur 10 bzw. 20 m Entfernung des Grabs von 1974 (Fundstelle 1 der Bergungen Polz) wurden 1975 zwei Urnen-Brandgräber der Stufe Reinecke D geborgen (Fundstellen 5 und 8 der Bergungen Polz auf dem Grundstück Fl.-Nr. 153/6 u. 153/7 der Gmkg. Forstinning).

¹⁰ V. Gessner, Die geometrische Ornamentik des spätbronzezeitlichen Pfahlbaukreises der Schweiz (1948) 94ff.; Hundt, Germania 34, 1956, 41 ff., bes. 54ff.; G. Krahe, Die vorgeschichtliche Besiedlung im Württembergischen Oberschwaben. Ungedr. Diss. Tübingen (1958) 79ff.; H.-E. Mandera, Germania 39, 1961, 454ff.